

Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

Wie es begann: Großzügiger Plan B ermöglichte spätere Entwicklung im Stift



Für den Bau des St. Josef-Stifts existieren keine Original-Baupläne mehr. Erhalten geblieben ist aber ein nie ausgeführter Plan aus dem Jahre 1885. Im Bild die Nordansicht vom Westtor aus gesehen.



Die Südansicht vom Park aus betrachtet: Der Plan von 1885 zeigt, dass ursprünglich ein viel kleineres Gebäude mit einer eher unscheinbaren Kapelle an der Ostseite vorgesehen war.

Erster Bauplan von 1885 zeigt ein kleineres Gebäude

Die soeben fertiggestellte und eingeweihte Magistrale findet als gelungenes und ästhetisch schönes Bauwerk allgemein Anerkennung. Daher scheint es angebracht, in diesem „Blickpunkt“ einen allerdings nicht ausgeführten Entwurf für den Neubau des St. Josef-Stifts aus dem Jahre 1885 vorzustellen, den Pastor Fritz Hesselmann im Archiv fand.

Vorbemerkung: Zitate aus Briefen Joseph Spithövers sind mit „-“ gekennzeichnet und weisen die orthografischen und grammatikalischen Eigenarten des Originals auf.

zeichnet und weisen die orthografischen und grammatikalischen Eigenarten des Originals auf.

Das älteste noch vorhandene Dokument zur Geschichte des St. Josef-Stiftes stammt vom 19. Dezember 1884. Es ist von Joseph Spithöver verfasst als „Entwurf des zu gründenden Krankenhauses in Sendenhorst.“ Spithöver wünscht für die Stiftung den Namen „St. Josephs-Stift, oder Josephs-Kloster“ und sieht vor, ein Krankenhaus für Sendenhorst und die umliegenden Gemeinden zu errichten. Das Haus soll neben einer Isolierabteilung auch über ein oder zwei Badezimmer verfügen. Darüber hinaus sollen noch

„zwei weitere Badezimmer angelegt werden, wo ein jeder gegen Bezahlung ein warmes Bad erhalten könnte“. Außer einer guten Waschküche für das Krankenhaus soll eine weitere große Waschküche zur Benutzung durch die Sendenhorster Bevölkerung mit separatem Eingang geschaffen werden, weil viele selbst weder über geeignete Räume noch Geräte für die Reinigung und zum Trocknen der Wäsche verfügen. Joseph Spithöver wünscht: „Die Kapelle soll möglichst geräumig sein, mit Chören versehen, so daß die Reconvaleszenten von denselben den Gottesdienst beiwohnen können.“ Mit dem Krankenhaus verbunden wünscht Spithöver „eine Kinder-Be-

wahranstalt, worin Kinder von 3 – 7 Jahren, den Tag über Aufnahme, Verpflegung (wenn auch nur des Mittags eine gute Suppe) und einen für ihr Alter angemessenen Unterricht fänden, so das dieselben für den Eintritt in die Elementarschule passend vorbereitet werden“. Daneben auch „ein Waisenhaus, wenn auch nur für sechs Knaben und sechs Mädchen berechnet“. Schließlich noch „eine Versorgungs-Anstalt, für chronisch Kranke, alte arbeitsunfähige Leute, besonders alte unfähig gewordene Dienstboten“. Spithöver sagt in diesem ersten Konzept zu, den Bau voll zu finanzieren, lässt aber ausdrücklich offen, ob er weitere Mittel zur Verfügung stellen

werde (was er später bekanntlich getan hat). Aus einem Brief Spithövers an den damaligen Pfarrer Beckmann vom 22. August 1885 geht hervor, dass inzwischen Baupläne von dem Architekten Wilhelm Rincklake bei ihm in Rom eingetroffen sind und noch ein verbesserter Plan des Architekten angekündigt ist. Spithöver berät sich darüber mit seinem Architekten in Rom, der auch seinerseits einen Plan entworfen hat und diesen mit Rincklake, der im Herbst 1885 nach Rom gereist ist, diskutiert. Es sind vor allem aus baurechtlichen Gründen Änderungen erforderlich, die Rincklake in gutem Einvernehmen mit dem römischen Architekten und Spit-

höver in die Pläne einarbeitet. Der Stifter schreibt über Rincklake: „In den jungen Herrn Rincklake haben Sie eine gute Wahl getroffen. Soviel ich ihn beurteilen kann, wird er den Bau solid und gut ausführen und dabei doch jeden unnützen Kosten Aufwand vermeiden.“ Nach seiner Rückkehr fertigt Rincklake genaue Detailzeichnungen an, die wohl noch im Dezember 1885 in Rom eintreffen und das volle Einverständnis des Stifters finden, der mit Schreiben vom 8. Januar 1886 darauf drängt, die Pläne möglichst bald den geistlichen und den weltlichen Behörden vorzulegen. Spithöver legt größten Wert darauf, dass die Stiftung unter kirchliche Aufsicht ge-

stellt wird und dies vor Einreichen der Baugenehmigung geklärt ist.

Es wäre nun sehr schön, wenn die verschiedenen Pläne der ersten Zeit erhalten geblieben wären. Von dem tatsächlich ausgeführten Bau stammt die älteste Bauzeichnung aus dem Jahre 1926; sie wurde im Zusammenhang mit dem Neubau von Küchen- und Klausurgebäude erstellt.

Von Rincklake dagegen ist nur eine Original-Aufrisszeichnung erhalten, die aber nicht zur Ausführung kam. Spithöver schreibt am 22. Dezember 1886 an Pastor Beckmann: „Herr Rincklake hat mir nun die definitiven Pläne eingesandt; die Kapelle ist nun doch nach Süden gekommen, wie Herr Rincklake schreibt, ist die bischöfliche Behörde in Münster und Sie mit dem Plan ganz einverstanden und so will auch ich keine“ (der Rest des Briefes ist verloren gegangen; zu ergänzen ist wohl: „Einwände machen“). Diese Notiz lässt den Schluss zu, dass der uns vorliegende Plan zunächst ernsthaft in Erwägung gezogen worden ist.

Dieser Bauplan, überschrieben „Neubau des St.-Joseph-Stiftes“ wirkt auf den ersten Blick eher unharmonisch. Das trifft vor allem für die der Straße zugekehrte Seite zu. Dies Gefühl dürfte freilich z. T. von der schönen und klaren Symmetrie des tatsächlich errichteten Bauwerks herrühren, das wir vor Augen haben und unbewusst mit diesem Plan vergleichen. Neben der Symmetrie vermissen wir die starke vertikale Achse des Kirchturms, da der Plan nur einen bescheidenen Dachreiter zeigt.

Bei dessen genauer Prüfung zeigt sich, dass der Architekt zwei Gebäude zusammengefügt hat: das Krankenhaus im Westen mit einer durch ein sehr breites Mittel-Risalit betonten Mittelachse. Das Mittel-Risalit, das nur an der Nordseite (Straßenfront) vorgesehen ist und durch das Walmdach unbetont bleibt, weist rechts und links vom aufwändigen, mit gotischen Formen gestalteten dreigeschossigen und mit einem Stufengiebel gekrönten Portal, je drei Achsen von schmalen Fenstern auf. Das Por-

tal hat mit dem heute vorhandenen eine ziemliche Ähnlichkeit.

An den Krankenhaustrakt ist im Osten die Kapelle angefügt, deren Querschiff mit Giebeln nach Norden und Süden abgeschlossen ist. Diese Giebel verschieben die Achse des gesamten Komplexes: Besonders die Nordansicht wirkt dadurch unausgewogen, an der Südseite ist der Giebel durch das aufgesetzte Glockentürmchen dominierend. Beide Giebel weisen die Fensterformen des Krankenhauses auf, sodass nicht zu erkennen ist, dass sich hinter ihnen die geforderten Seitenchöre der Kapelle verborgen. Der unharmonische Gesamteindruck wird aber vor allem hervorgerufen durch das Fehlen eines entsprechenden Querhauses am westlichen Ende des Gebäudes. Im nördlichen Querhausgiebel findet sich auch der Zugang zur Kapelle; die darüber liegende Fensterachse weist eindeutig auf ein Treppenhaus hin und gibt uns daher eine Vorstellung von der Größe der Kapelle, die deutlich kleiner ist als die jetzige. Sie liegt zudem im 1. OG und ist daher um eine Stockwerkshöhe niedriger geplant als diese.

Das gesamte Bauwerk ist niedriger als das später ausgeführte, das heutige Erdgeschoss liegt als Sockelgeschoss teilweise unterhalb des Geländeplateaus und ist auf der Südseite deutlich als Keller ausgebildet.

Die Fenster weisen einheitlich die Form auf, wie wir sie auch beim Altbau des St. Josef-Stiftes kennen. Es fehlen aber die gotisierenden Blendrahmen im 1. OG, die heute die Harmonie zwischen Portal und Seitenflügel fördern. Die Chorfenster der Kapelle dagegen sind in gotischem Maßwerk ausgeführt und wohl von gleicher Breite wie in der jetzigen Kapelle. Die Dachgauben der Nordseite sind in zwei Reihen als bescheidene dreieckige Fensterchen gestaltet.

Die südliche Fassade ist besser gelungen. Der Giebel der Kapelle dominiert eindeutig, fügt sich jedoch besser ein, weil das Mittel-Risalit durch zwei schmalere Risalite ersetzt ist, deren Giebel Form und Schmuck des Kapellengiebels aufgreifen. Durch

die streng durchlaufende Gliederung der Fenster als Zweiergruppen entsteht ein sehr ruhiges Gesamtbild. Sehr schön ist auch die untere Reihe der Dachgauben ausgebildet, während die obere Reihe denen der Nordseite gleich ist.

Es scheint, dass der tatsächlich ausgeführte Plan im Spätherbst 1885 bei dem Besuch Rincklakes in Rom zwar nicht in allen Einzelheiten, so doch im Wesentlichen festgelegt wurde. Wir wissen nicht, welche Gesichtspunkte dafür maßgebend waren. Es ist denkbar, dass das von Spithöver vorgegebene Nutzungskonzept in dem kleineren Gebäude nicht zu realisieren war: Es ist erheblich kleiner als das tatsächlich errichtete Bauwerk. Da kein Grundriss vorliegt, kann man über die Raumaufteilung und Nutzung im Einzelnen allerdings nicht einmal Vermutungen äußern. In jedem Fall können wir froh sein, dass dieser Plan nicht zur Ausführung gelangt ist, nicht allein, weil der ausgeführte Bau des St. Josef-Stiftes erheblich schöner ist. Das große Gebäude erleichterte nach dem 1. Weltkrieg den Auf- und Ausbau der Heilstätte, die letzten Endes die notwendige Vorstufe für die spätere orthopädische Fachklinik und daraus resultierend für die gegenwärtige Klinik mit ihren Fachabteilungen ist. Im anderen Fall wäre das St. Josef-Stift vielleicht ein durchschnittliches Landkrankenhaus geblieben und als solches spätestens 1980 geschlossen bzw. umgewidmet worden.